

Die Lippoldshöhle

Im Durchbruch der Glene zwischen dem Steinberg und Düinger Berg liegt eine der merkwürdigsten von Menschenhand geschaffenen Höhlen, die Lippoldshöhle. Es ist deutlich zu erkennen, daß sie aus schon vorhandenen Felsspalten künstlich erweitert ist.

Welchen Zweck sie in vorgeschichtlicher Zeit erfüllte, können wir nur ahnen. Vielleicht gehörte sie genau wie im Mittelalter zu einer Gruppe von Anlagen, die damals religiösen Kultzwecken gedient haben mögen. Darauf scheinen die Flurnamen dieses Raumes vom Odenberg bis zum Helleberg zu weisen.

Im Mittelalter dürfte die Höhle dann zu einer Sperrburg ausgebaut worden sein.

Mit der Gleneburg, wahrscheinlich ebenfalls schon viel älter, und der Burg Hohenbüchen war es jedenfalls möglich, zwei wichtige Wege unseres Raumes, nämlich den Weg vom Leineübergang südlich Greene nach Coppenbrügge zwischen Selter - Helleberg - Reuberg Düinger Berg - Thüster Berg auf der einen und Hils - Ith auf der andern Seite als Flankenschutz, sowie den Zugangsweg vom Leinetal her durch die Schlucht (das Lippoldshohl genannt) zu dieser vorher genannten Wegeverbindung und damit in den Weserraum gründlich zu sperren. Ein Verbindungsweg zur Lippoldshöhle durch den Steinberg und ein solcher zur Gleneburg über den "Hölligen Weg" bestehen heute noch und dürften als Direktverbindungen in diesem Raum schon alt sein. Beide finden ihre Fortsetzung in den Raum des Odenbergs und sind schon in alten Urkunden verzeichnet zu finden. Gegenüber der Gleneburg liegt eine vierte Anlage, welche ebenfalls schon in Urkunden um 1300 nachweisbar ist, die in Hohenbüchner Feldmark gelegene "Hohe Warte". (Bitte nicht mit dem Gasthaus gleichen Namens verwechseln, der Platz dieser Warte ist oberhalb auf der Bergkuppe.) Der Raum für eine solche Anlage war ideal. Beide Wege waren von der Hohen Warte aus gut zu beobachten, der Raum war eng und ließ sich sehr gut verteidigen.

Die Höhle mit ihren zum Teil in den Fels gehauenen Räumen war nur von einer Seite her anzugreifen, nämlich von oben, darum bekam sie den Rückenschutz von der Gleneburg her. Man möchte annehmen, daß, wie bei andern Burganlagen auch, hier heimliche Verbindungswege im schwer zugänglichen Gelände bestanden, so gibt uns der Schornstein der Lippoldshöhle noch ein Rätsel auf.

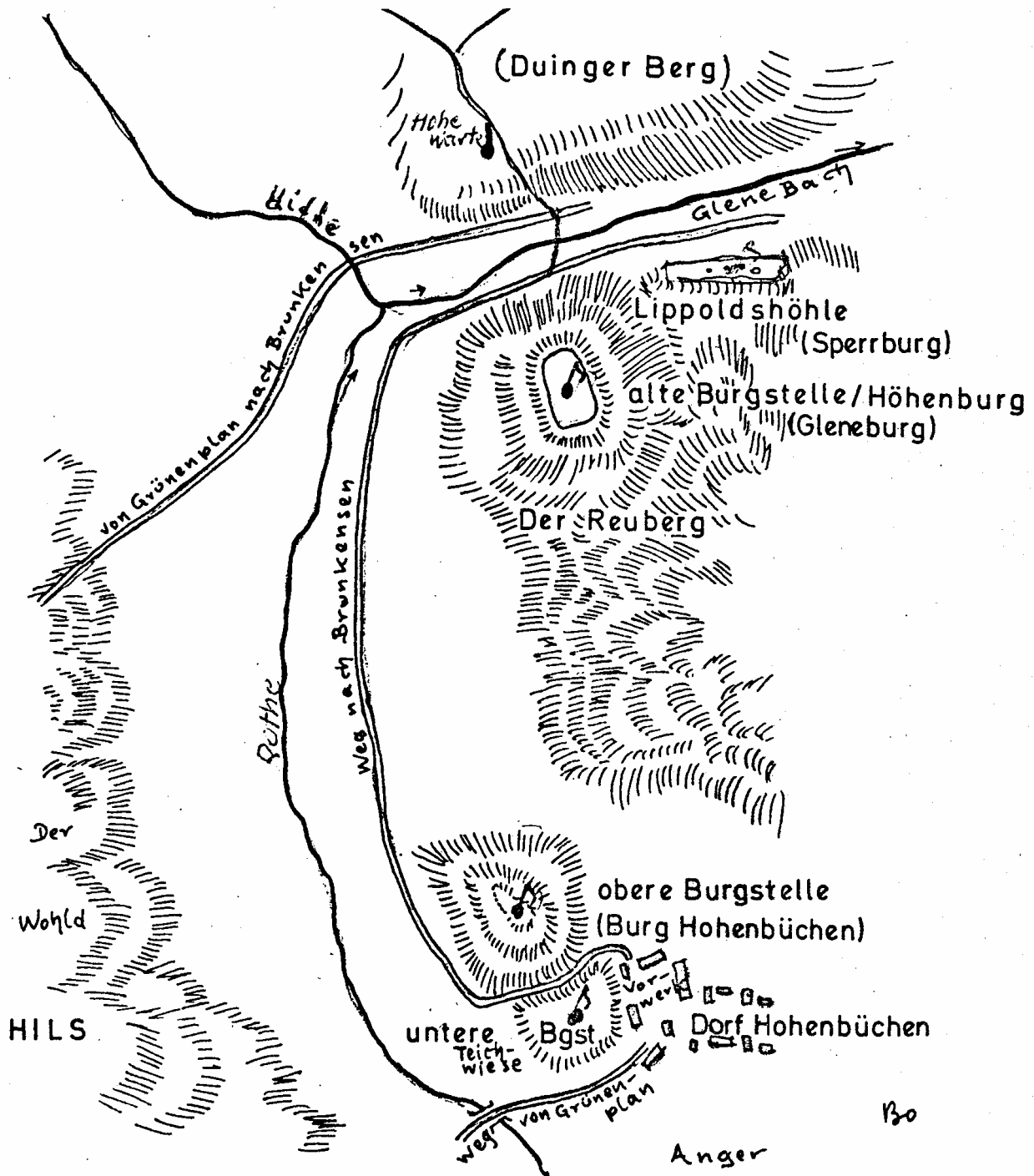
Die Sage erzählt in einer ihrer vielfältigen Fassungen, man habe den Räuber durch den Schornstein herausgeholt. Es läßt sich heute nicht mehr feststellen, ob der Kamín von der Küche (heute oft als Pferdestall bezeichnet, dafür aber viel zu klein) eine Fortsetzung hatte bis zur Oberkante des Felsens, ich glaube, man kann es annehmen.

Das Gestein der Felswand unterliegt der Verwitterung, so wie am Ende der 50-er Jahre eine ganze Ecke, die ins Rutschen geraten war, auf Weisung der obersten Behörden herausgesprengt werden mußte, werden schon früher größere Stücke durch Verwitterung abgestürzt sein. Dieses scheint mir auch gerade im Bereich der Kamínverlängerung geschehen zu sein.

Vielleicht war der Kamín ein Notausgang und umgekehrt ein Hilfszugang? Vor dem Felsen war noch ein Anbau, deutlich erkennbar noch heute - längs des Felsens zwei übereinander liegende Reihen von Löchern, welche Balkenlagen aufnehmen konnten. An dem jetzt nicht mehr vorhandenen Felsstück oberhalb des Höhleneingangs war außerdem eine in Dachschräge verlaufende Nute im Felsen zu erkennen (siehe auch ältere Photos). Unter diesem Dach, so schreibt Merían, hatte der

Räuber seinen Pferdestall und darunter soll noch ein Keller gewesen sein. Dies zu überprüfen, wäre ein sehr schweres Unterfangen.

Nicht nur der gesprengte Fels liegt in dieser Ecke, die Jahrhunderte haben sie mit Felsschutt aufgefüllt. Ein zur Hitlerzeit in diesen Schutt gebauter Weg hat ebenfalls das Gelände verändert; sein Bau keine wertvolleren Funde ans Licht gebracht.



Burgstätten bei Hohenbüchen 1824
(nach G. Bode)

Noch nach dem 30-jährigen Kriege ist von einem Haus an der Lippoldshöhle die Rede. Eine Familie Klostermeyer bewirtschaftete hier einen Kleinkothhof. Ob dieses Haus mit dem Höhlenvorbau identisch ist? Ein bei Merian erwähnter Rest einer Esse könnte darauf schließen lassen.

Soweit meine Mutmaßungen über den Zweck der Lippoldshöhle, welche mit denen des mir gut bekannten Beauftragten des Landkreises Braunschweig, Herrn Dr. Wilhelm Bornstedt, Studienrat, weitgehend übereinstimmen.

Wie wir zu dieser Annahme kamen: Die Lippoldshöhle liegt an der bis etwa 1700 sehr umstrittenen Grenze zwischen dem ehemaligen Besitz derer von Hohnbüchen (Delligsen), später derer von der Homburg, und damit der Herzöge von Braunschweig und Braunschweig-Wolfenbüttel. Auf der anderen Seite der Wrisberger bzw. des Bischofs von Hildesheim. Es lohnt sich einmal den geschichtlichen Vorgängen etwas nachzuspüren. Wir fanden unter anderem folgendes: Die Burg Hohenbüchen wurde wahrscheinlich von dem Edelherrn Konrad von Delligsen erbaut und zwar zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Sie ging für sein Geschlecht schon bald verloren, er wurde von dem mächtigeren Edelherrn von Homburg besiegt. Zweifellos war die Burg sodann von 1251 bis etwa 1273 im Besitz des Grafen Heinrich von Woldenberg, der sich nun ebenfalls "von Hohnbüchen" nannte. Die Grafen waren mit dem Homburger aufs engste versippt, sie mögen schon bei dem Kampf gegen die alten Hohenbücher den Homburgern geholfen haben. Nach ihnen kommt ein drittes Geschlecht des nieders. Adels in den Besitz der Burg, nämlich zwischen 1273 und 1294. In einer Urkunde anno 1294 wird "Gertrudis in Honboken", mit andrem Namen "Gertrudis von Rössing" erwähnt, demnach war "Lippold von Rössing" schon Burgherr auf Hohenbüchen. (Calenb. Urkd. Buch III/501) Bode vermutet, daß dieser Lippold von Rössing zu dem Besitz kam, weil er durch seine erste Frau Gertrud in engem Verwandtschaftsverhältnis zu den Woldenbergern stand. Er siegelt 1298, 1304 Urkunden mit dem Namen "von Hohenbüchen."

Er muß ein tatkräftiger, aber auch rücksichtsloser Mensch gewesen sein, der offenbar seine Macht in diesem Gebiete auf jede Weise zu mehren versucht, ob von sich aus, oder im Auftrage der Homburger ist unklar. Jedenfalls geriet er immer mehr in Gegensatz zu den mächtigen Herren von Homburg, in deren Besitzungen, genau in der Mitte, er diesen wohl unheimlich wurde. Der Bischof von Hildesheim muß schon zu dieser Zeit darauf bedacht gewesen sein, seinen Einfluß in dieser strategisch wichtigen Gegend auszubauen, jedenfalls finden wir ihn mit dem ebenfalls interessierten Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg im Bunde als Feind des Hohenbücheners im Jahre 1310 mit dem Homburger und dem Herzog Otto wieder. Gemeinsam zerstören sie 1311 seine Burg Hohenbüchen.

Lippold von Hohnbüchen verliert seinen Besitz Hohenbüchen. Daran ändert auch nicht die Tatsache, daß er sich noch immer "von Hohnbüchen" nennt. (Calenbg. Urkunden Buch III/666). Seine Nachkommen verkaufen dann 1355 ihre Corveyschen Lehnsrechte im Jahre 1355 an die Edelherrn von Homburg. (Bode S.125)

Wahrscheinlich wurden die Homburger dem Bischof in Hildesheim nun aber zu mächtig, denn in diese Zeit fällt die Freilassung des Hermann Wrißberg aus der bischöflichen Hörigkeit und sein Eintritt in den Hildesheimischen Dienstad. (Urkunde anno 1355 vom 5. Juni in Ablichtung in "Alt Hildesheim" Heft 22 Seite 11, 1951. - Den Nachweis führte der bekannte Heimatforscher W. Hartmann.)

Meiner Meinung nach ein weit vorausschauender Schachzug. Das Homburger Geschlecht sah sich schon bald genötigt, Teile seines Besitzes zu verpfänden, so erhält 1393 Hermann ne Wristberghe Brunckensen mit seinem Zubehör für "45 Mark lodigen sulvers hildenhemschen witte unde wichte" verpfändet und erkauft im gleichen Jahr das Pfand um 40 Mark lötigen Silbers.

Nach dem Aussterben der Homburger erwirbt der Herzog von Braunschweig deren Besitz, aber der Bischof in Hildesheim will sich seinen Anteil nicht nehmen lassen. Beide vergleichen sich später dahin, daß ihm dieser Anteil erhalten bleiben soll. (1414)

Die Burganlage des Hohenbüchners "Lippold von Rössing" wird von Herzog 1454 wieder aufgebaut, damit wahrscheinlich auch alle zum Verteidigungssystem gehörenden Nebenanlagen (Lippoldshöhle-Gleneburg-Hohe Warte.) In Ernst von Wrißbergh hat der Bischof nun den Freund, den er jetzt gebraucht. 1425 gibt er ihm Brunckensen zum "Mannlehn" mit der Bemerkung "umme sines truwen denstes willlen, den he uns unde unsen stifte gedan hefft" außerdem als Entschädigung für in voraufgegangenen Kriegen. (Staatsarch. Wolfbttittel)

Der heimliche Kampf um die Grenze geht weiter, nun auch gegen die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg. Er sollte erst um 1700 zu einem für beide erträglichen Ende führen. Die Lippoldshöhle aber wird von den Neubürgern der Stadt Hildesheim im Auftrage des Bischofs zerstört und gehört nun zu dem Besitz derer von Wrisberg.

Ich glaube, der geschichtliche Hintergrund berechtigt zu der Annahme, daß die Lippoldshöhle in Verbindung mit der Burg Hohenbüchen und den beiden Verteidigungsanlagen der Gleneburg und der Hohen Warte, ein mittelalterliches Sperrsystem war.

Sollte unsere Annahme stimmen, muß genannter Lippold von Rössing als wahrscheinlicher Ersterbauer der Lippoldshöhlen-Verteidigungsanlage nicht nur der geschilderte Haudegen, sondern ein recht gescheiter, tüchtiger und einfallreicher Ritter seiner Zeit gewesen sein.

Die Sagen, ich meine die Lippoldssage trägt seinen Namen vielleicht zu Unrecht. Merkwürdig ist nämlich, daß in den in Wrisbergholtzen gefundenen Entwürfen der Topographie zum Merian der Name Lippold von Rössing gestrichen wurde. Man kann sich auch schlecht vorstellen, daß ein so stolzer "Ritter" in einem "Raubloch" gehaust haben soll. Der historische Hintergrund ist also nur Aufhängsel für weit verbreitetes Sagenut. Der Bösewicht ist immer ein Besiegter. Wäre der Kampf um die Grenzbefestigungen anders ausgegangen, hätten wir wahrscheinlich keine Lippoldssage, welche übrigens eine ganze Reihe von unterschiedlichen Aussagen aufweist. Dr. Bornstedt trug 5 verschiedene zusammen. Wahrscheinlich gibt es aber noch mehr davon, denn wir dürfen nicht vergessen, daß alle Sagen mündlich der nächsten Generation überliefert wurden.

Die gebräuchlichste in unserm Raum ist wohl diejenige, welche den Alfelder Raum mit der Lippoldshöhle verbindet, sie folgt damit der langwährenden historischen Entwicklung in unserm Raum.